

Urban Gardening hat schon lange nicht nur in deutschen Städten viele Fans. Und der Trend geht weiter. Gut so, denn das städtische Gärtnern kann zahlreiche wichtige Funktionen erfüllen – für den Menschen, für die Vielfalt von Tieren und Pflanzen und für das Klima in der Stadt.

1 BIO ODER NICHT?

Achten Sie beim Einkaufen darauf, Obst und Gemüse in Bio-Qualität zu kaufen? Warum ja, warum nicht? Erzählen Sie.

2 DER GRÜNE DAUMEN

a Was ist wohl gemeint, wenn man sagt, dass jemand einen „grünen Daumen“ hat? Überlegen Sie gemeinsam.

b Stellen Sie sich vor, Sie hätten einen kleinen Garten. Was würden Sie pflanzen? Kreuzen Sie an.



Brokkoli



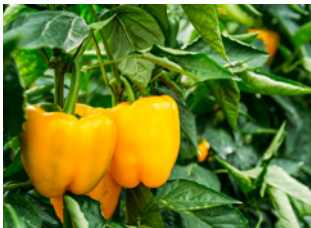
Spinat



Erbsen



Zwiebeln



Paprika



Gurken



Tomaten



grüne Bohnen



Karotten



Rote Beete



Salat



Kartoffeln

Etwas anderes: _____

c Haben Sie schon einmal selber Obst und/oder Gemüse angebaut?

- Wieviel Arbeit bedeutet es, einen Nutzgarten zu pflegen?
- Wie schmecken die selbstangebauten Lebensmittel im Vergleich zur Ware aus dem Supermarkt?
- Mit welchem Obst oder Gemüse hat man viel, mit welchem wenig Arbeit?

Erzählen Sie und überlegen Sie gemeinsam.

Fotos: Brokkoli © barmalini - stock.adobe.com, Spinat © V. J. Matthew - stock.adobe.com, Erbsen © ksenia22 - stock.adobe.com, Zwiebeln © Inga - stock.adobe.com, Paprika © ManuPadilla - stock.adobe.com, Gurken © Caterina_Pak - stock.adobe.com, Tomaten © Digihelion - stock.adobe.com, Bohnen © carrottomato - stock.adobe.com, Karotten © New Africa - stock.adobe.com, Rote Beete © nupsik284 - stock.adobe.com, Salat © Ieno2010 - stock.adobe.com, Kartoffeln © Dreadlock - stock.adobe.com

d Arbeiten Sie zu zweit. Sie wollen zusammen einen Nutzgarten (ca. 25 m x 25 m) anlegen. Sprechen Sie über die Punkte unten, machen Sie Vorschläge und entscheiden Sie gemeinsam, wie Ihr Nutzgarten aussehen soll.

- Was pflanzen Sie? _____
- Eher Obst, eher Gemüse? _____
- Welche Lebensmittel mögen Sie, welche nicht? _____
- Wer hat wieviel Zeit, sich um den Garten zu kümmern? _____
- Wie werden Sie die Ernte aufteilen? _____

3 URBAN GARDENING

a Wie gut kennen Sie sich beim Thema „Gärtnern“ aus? Ordnen Sie zu.

Pflanztasche • säen • Schrebergarten • züchten • bestäuben

Gärtnern

A _____

B _____

C _____

D _____

E _____

b Lesen Sie den Text und ordnen Sie die Überschriften korrekt zu.

1 Formen des Urban Gardening • 2 Ausblick • 3 Einleitung • 4 Nutzen des Urban Gardening •
5 Urban Gardening als Beitrag zu einem nachhaltigen Lebensstil • 6 Geschichte der privaten Nutzgärten

A _____

Der Frühling ist da! Auch in deutschen Städten heißt das für Hobbygärtner*innen: An die Beete, fertig, los – Obst, Gemüse und Kräuter säen, um sie dann (hoffentlich) ernten und essen zu können. Platz dafür ist auf kleinstem Raum: Kräuter lassen sich auf der Fensterbank ziehen, Pflanztaschen machen aus Wänden vertikale Gärten, auf ein paar Quadratmetern Balkon kann in Töpfen, Kisten und Säcken eine Oase aus Obst- und Gemüsepflanzen und Blumen wachsen.

B _____

Und auch außerhalb der eigenen vier Wände finden Urban Gardeners zahlreiche Gelegenheiten, ihre „grünen Daumen“ einzusetzen, zum Beispiel in Gemeinschaftsgärten wie dem „Himmelbeet“ in Berlin oder dem „NeuLand“ in Köln, wo man Beete für sich allein mieten kann, aber auch Gemeinschaftsbeete

in der Gruppe pflegt. In München gibt es die „Krautgärten“: Dort kann man für je eine Saison eine Parzelle (eine kleine Fläche Grund) mieten, um sich um sein eigenes Obst und Gemüse zu kümmern. Auch „Schrebergärten“ können zum Urban Gardening gezählt werden: Diese kleinen Mietgärten sind in vielen deutschen Städten sehr beliebt. Deshalb kommt man oft erst mal auf eine Warteliste, wenn man sich bei einem Kleingartenverein darum bewirbt, einen Schrebergarten zu pachten – also für einen gewissen Geldbetrag jährlich zu mieten. Und sogar der öffentliche Raum wie Grünstreifen an Straßen und Bahnstrecken oder ungenutzte städtische Grundstücke werden von urbanen Gärtner*innen bepflanzt – mal heimlich und aus politischem Protest, mal ganz offiziell, um die grauen Städte zu verschönern und/oder freie Flächen sinnvoll für den Anbau von Nahrungsmitteln zu verwenden.

C

Urban Gardening ist in den letzten Jahren sehr populär geworden und wird besonders auch bei jungen Menschen immer beliebter. Zusätzlich zum sowieso positiven Trend zeigte auch der Umsatz beim Gärtnerbedarf seit Corona nochmal ein dickes Plus. Kein Wunder! Gärtnern tut Körper und Geist gut, bietet Ruhe und entspannt vom alltäglichen Stress. Die Nähe zur Natur ist ein toller Ausgleich zu unserer sonst oft sterilen Lebensrealität. Gerade auch während der Corona-Pandemie haben viele wieder mehr Interesse an ihrer näheren Umgebung, an regionalen Produkten und an Selbstversorgung entwickelt. In Zeiten von Klimakrise und Lebensmittelskandalen legen immer mehr Menschen Wert auf Nachhaltigkeit, bewusste Ernährung, einen umweltbewussten Lebensstil. Man will unbehandeltes Obst und Gemüse, am besten aus dem eigenen Garten, und pflanzt Futterpflanzen für Bienen und andere Insekten.

D

Zahlreiche Urban-Gardening-Projekte fördern nachhaltige Landwirtschaft: Man darf anbauen, was man möchte, solange es „bio“ ist. Außerdem ist der urbane Nutzgarten klimafreundlich, weil Obst und Gemüse ganz nah bei den Verbraucher*innen wächst, statt weite Transportwege zurückzulegen. Auch der pädagogische Wert des Hobbygärtnerns ist wichtig: Wer sein Essen wachsen sieht, und selbst erfährt, wie viel Wissen und Arbeit dafür nötig ist, empfindet im besten Fall mehr Wertschätzung für Nahrungsmittel und die Natur. Initiativen wie Gemeinschaftsgärten, Krautgärten und besonders natürlich „internationale Gärten“ haben große integrative Kraft: Sie bringen Menschen mit ganz unterschiedlichem Background zusammen und geben ihnen einen Raum für Gemeinschaft und Kommunikation.

E

Nutzgärten haben eine lange Geschichte. Schon im antiken Griechenland pflegte man den Obstanbau, die Römer brachten ihn dann nach Mitteleuropa. Mittelalterliche Klöster führten die Obst- und Gemüsezucht weiter. Doch bis die „normalen“ Bürger*innen in diesen Genuss kamen, sollte es noch dauern: Lange besaßen sie keinen eigenen Grund und Boden, dieser gehörte dem Adel oder der Kirche. Als das Großbürgertum entstand, wurden in diesen Kreisen sogenannte „Küchengärten“ üblich.

Das Konzept von „Arbeiter- und Armengärten“ verbreitete sich im Zusammenhang mit der Industrialisierung: Viele Menschen zogen in die Städte, um in den Fabriken zu arbeiten – schlecht bezahlt und oft hungernd. Bereits Anfang des 19. Jahrhunderts gaben deshalb manche Gemeinden armen Familien ein Stück Land, damit sich diese selbst mit Essen versorgen konnten. Eine Lösung, die dann auch andere deutsche Städte übernahmen. In dieser Zeit kam der Namensgeber der „Schrebergärten“ ins Spiel: Der deutsche Orthopäde und Hochschullehrer Daniel Gottlob Moritz Schreber beschäftigte sich Mitte des 19. Jahrhunderts mit den negativen gesundheitlichen und sozialen Folgen des Stadtlebens für Kinder und Jugendliche. Seiner Meinung nach brauchten sie Möglichkeiten, sich durch Arbeit im Grünen zu stärken. Die Schrebergärten gehen aber nicht auf seine Initiative zurück: Der erste Schreberverein wurde erst 1864 (nach Schrebers Tod) von dem Leipziger Schuldirektor Ernst Innozenz Hauschild gegründet. Schnell folgten weitere Vereine. In den Anfängen ging es diesen nicht hauptsächlich um das Gärtnern: Die Schrebergärten von damals waren keine Kleingärten im heutigen Sinn, sondern dienten dazu, den Stadtkindern das Spielen im Freien zu ermöglichen und ihre Eltern bei der Erziehung zu beraten. 1865 eröffnete man in

Leipzig zu diesem Zweck eine Wiese, auf der später der Lehrer Heinrich Karl Gesell Beete für die Kinder anlegte. Daraus entwickelten sich nach und nach „Familienbeete“, und später dann Gartenparzellen.

Während und nach dem Ersten Weltkrieg nahm die Bedeutung der Gartenvereine für die Versorgung der Bevölkerung weiter zu. In dieser Zeit machte der Gartengestalter und Siedlungsplaner Leberecht Migge das Konzept der Selbstversorgung zum Thema: Es forderte, dass jeder Mensch ausreichend Land nutzen können müsse, um die für die eigene Ernährung notwendigen Lebensmittel anzubauen. Selbstversorgung blieb natürlich auch noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg (über-)lebenswichtig. Als die westliche Industriegesellschaft schließlich komplett mit (billigen) Lebensmitteln versorgt werden konnte, war die mühsame Arbeit im Nutzgarten out, allerdings nur zeitlich begrenzt, denn in den 1970er- und 1980er-Jahren setzte die Ökologiebewegung wieder auf den eigenen Anbau von Bio-Obst und -Gemüse. Und dieser Trend hat sich in den letzten Jahrzehnten immer weiter verstärkt.

F

Weitere Flächen, auf denen lebendiges Grün städtisches Grau ersetzen kann, gibt es noch viele. Zum Beispiel die Dächer und Fassaden von Firmen, Wohngebäuden und Schulen, wo die Gärten zugleich als natürliche „Klimaanlage“ wirken können. Oder noch mehr städtische Grundstücke, die in nächster Zeit nicht bebaut werden. Viele Städte fördern das urbane Gärtnern der Bürger*innen, etwa mit einem „Demonstrationsgarten“ wie in München, oder indem sie die Bepflanzung öffentlicher Flächen durch die Urban Gardeners unterstützen oder zumindest nicht dagegen vorgehen. Städtisches Gärtnern ist ein Hobby, das nicht nur die Gesundheit fördert: Sinnvoll genutzt, kann es wichtige Lebensräume für Tiere schaffen, vor allem für Insekten, die als Bestäuber dafür sorgen, dass der Mensch auch in Zukunft noch etwas ernten kann ...

**c Welche der Antworten passt: a, b oder c?
Es gibt jeweils nur eine richtige Lösung.**

1 Obst und Gemüse ...

- a kann man nur in einem großen Garten pflanzen.
- b wächst auch auf einem kleinen Balkon, wenn man es richtig macht.
- c können nur Profis richtig anbauen.

2 *Urban Gardening* ...

- a betreiben nur Gourmets.
- b versorgt arme Menschen mit gesunden Lebensmitteln.
- c kann politischer Protest sein.

3 Urbane Gärtner*innen bepflanzen ...

- a ausschließlich den eigenen Balkon.
- b nur ungenutzte Grundstücke und Grünstreifen.
- c Balkone, Schrebergärten, ungenutzte Grundstücke, Grünstreifen etc.

4 Schrebergärten gibt es in Deutschland ...

- a seit der Römerzeit.
- b seit dem Mittelalter.
- c seit dem 19. Jahrhundert.

5 Der ursprüngliche Sinn von Schrebergärten war, ...

- a Stadtkindern das Spielen im Freien zu ermöglichen.
- b arme Familien mit Essen zu versorgen.
- c den Anbau von Bio-Obst und Bio-Gemüse zu fördern.

d Welche Vorteile bzw. positive Auswirkungen hat *Urban Gardening*? Notieren Sie Stichpunkte.

e Lesen Sie folgenden Leserkommentar. Welche Aussagen drücken die gleiche Meinung aus, die *Mia2001* in ihrem Kommentar vertritt? Kreuzen Sie an.

- 1 Urban Gardening ist nur etwas für Öko-Freaks.
- 2 Menschen, die selber Gemüse und Kräuter anbauen, tun auch anderen etwas Gutes.
- 3 Urban Gardening hat viele Vorteile.
- 4 Selbst angebautes Gemüse ist ungesund.
- 5 Urban Gardening ist anstrengend und kostet viel Zeit.
- 6 Selbst angebaute Tomaten schmecken besser als Tomaten aus dem Supermarkt.
- 7 Ein begrünter Innenhof ist schöner als ein gepflasterter.
- 8 Urban Gardening trägt zu einer nachhaltigen Lebensweise bei.

Mia2001

Ist *Urban Gardening* nur etwas für Öko-Freaks? Einige meiner Nachbarn sind dieser Meinung. Im Innenhof unserer Wohnanlage gibt es ein großes Beet, das ein Teil der Hausbewohner gemeinsam bewirtschaftet. Neben Karotten, Kohlrabi, Zucchini, Paprika, Tomaten und Salat wachsen dort auch Blumen. Das sieht richtig schön aus! Mal etwas anderes als das übliche graue Pflaster mit einem einzigen Baum in der Mitte. Meine Nachbarin hat seit einiger Zeit Pflanztaschen auf dem Balkon hängen. Dort wachsen Kirschtomaten, Gurken und Snack-Paprika um die Wette. Sogar einen kleinen Kräutergarten hat sie so angelegt. Wenn ich im Sommer auf meinem Balkon sitze, duften die Kräuter wunderbar. Außerdem füttert sie mit ihren blühenden Pflanzen Insekten, die wiederum anderswo Obst und Gemüse bestäuben.

Natürlich gibt es auch bei uns Menschen, die sich über alles ärgern. Das Gemüse und die Blumen im Innenhof ziehen Bienen und Hummeln an, die Kinder stechen könnten. Die Kräuter meiner Nachbarin stinken, und wenn die Hobby-Gärtner („Hippies! Öko-Freaks!“) wieder einmal schmutzige Fußabdrücke im Treppenhaus hinterlassen haben, o je... Was ich davon halte? Ich habe meine Nachbarin gefragt, wo man Pflanztaschen kaufen kann und pflanze meine Küchenkräuter künftig selbst. Außerdem bin ich seit heute Teil der Gruppe, die das Beet in unserem Innenhof bewirtschaftet. Supermarkt-Tomaten ade, na ja, jedenfalls im Sommer. Und wem's nicht gefällt, der kann ja umziehen!

f Lesen Sie nun die Leserkommentare 1 bis 4. Hält die Verfasserin oder der Verfasser *Urban Gardening* für sinnvoll? Kreuzen Sie an.

	sinnvoll	nicht sinnvoll
Anna		
Bernd		
Clara		
David		

Anna: Das ist doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Wir müssen viel größer denken. Die Städte müssen kleiner werden, ganze Stadtviertel abgerissen und zu Ackerflächen werden. Im Grunde war die Gründung der ersten Städte der Anfang allen Übels. Wir müssten alle wieder zu Selbstversorgern werden. Das wäre nachhaltig!

Bernd: Zurück zum Nomadendasein! Haha, über diesen Schlachtruf der Paläo-Bewegung kann ich nur lachen. Wissen diese Leute eigentlich, wie viele nomadisch lebende Menschen dieser Planet ernähren kann? Tja, da müsste die Menschheit erst einmal um mehrere Milliarden Menschen weniger werden. Insofern ist *Urban Gardening* ein guter Anfang, etwas mehr Nachhaltigkeit in unseren Alltag zu bringen. Vielleicht überlegt sich der eine oder andere dann ja, ob die Äpfel aus Neuseeland oder die Heidelbeeren aus Peru wirklich sein müssen ...

Clara: Auf dem Balkon meiner Nachbarin summt und brummt es den lieben langen Tag. Schön? Gestern ist meine Enkelin von einer Biene gestochen worden, die offenbar den falschen Balkon angefliegen hatte. Und wenn das Obst und Gemüse endlich reif ist, kommen die Vögel und wollen etwas abhaben. Und was tun diese Vögel, sobald sie sich den Bauch mit Johannisbeeren, Tomaten & Co. vollgeschlagen haben? Sie k... auf meinen Balkon! *Urban Gardening*, wie es so schön auf „Denglisch“ heißt, kann mir gestohlen bleiben!

David: Da diskutieren wir heftig über die Gründe für das Bienensterben, aber wenn jemand wirklich mal etwas dagegen tut, schimpfen wir wie die Rohrspatzen. Jeder, der gerne frisches Obst und Gemüse isst, sollte zumindest ein paar Futterpflanzen für Bienen und Hummeln pflanzen. Sonst müssen wir unsere Apfelbäume bald mit der Hand bestäuben!

4 IHRE MEINUNG

a Schreiben Sie nun selber einen Leserkommentar, in dem Sie Ihre Meinung zum Thema *Urban Gardening* ausdrücken. Notieren Sie zunächst Stichpunkte.

b Schreiben Sie nun einen kurzen Leserkommentar.

Meiner Meinung nach ...

Ich finde ...

Meiner Ansicht nach ...

Ich fände es sinnvoll ...

Ich bin der Meinung ...



LÖSUNGEN

3a A säen B Schrebergarten C bestäuben D Pflanztasche E züchten

3b A3 B1 C5 D4 E6 F2

3c 1b 2c 3c 4c 5a

3e 2, 3, 6, 7, 8

3f Sinnvoll: Text von Bernd und Text von David, Nicht sinnvoll: Text von Anna und Text von Clara